



**LEUPHANA**  
UNIVERSITÄT LÜNEBURG

Seminar „Kulturwissenschaftliche Methoden und  
Forschungsansätze im Spannungsfeld Kultur und Stadt“

Dozent: Robin Kuchar

Sommersemester 2013

# Projektbericht

---

Über die Handlungstendenzen und Möglichkeiten Kulturschaffender in Verdrängungsprozessen nicht-kommerzieller Räume am Bsp. des Kunsthauses Tacheles in Berlin

Sophie Breitenreiter

Matrikelnummer: 3018201

Studiengang: Kulturwissenschaften

Fachsemester: 2

E-Mail: [Sophie.Breitenreiter@stud.leuphana.de](mailto:Sophie.Breitenreiter@stud.leuphana.de)

## **Inhalt**

1 Einleitung .....	2
2 Zur Methodik.....	3
3 Forschungsergebnisse.....	4
4 Fazit .....	6
Anhang .....	8
Literatur .....	8
Transkription des Interviews mit Martin Reiter, dem Sprecher des Kunsthauses Tacheles, vom 9.5.2013 .....	9

## 1 Einleitung

Das Kunsthaus Tacheles ist ein ehemaliges Kaufhaus in der Oranienburger Straße in Berlin Mitte, welches von 1990 bis 2012 als selbstorganisiertes, nicht-kommerzielles, offenes Zentrum für Kunst, Kultur und Veranstaltungen diente und bis zu seiner Räumung mehrere Künstlerateliers und künstlerische Verkaufsräume beherbergte. Die Einordnung des Tacheles als nicht-kommerzieller Raum erfolgt anhand der Definition von Kommerzialisierung als Verfolgung des dominanten Zieles von monetärem Gewinn.<sup>1</sup> Gegensätzlich sind die Interessen der HSH Nordbank, welche als Zwangsverwalter die Zwangsversteigerung durchgesetzt hatte, die zur Räumung am 4. September 2012 führte.<sup>2</sup>

Dieser Bericht behandelt ein Interview mit dem Sprecher des Tacheles, Martin Reiter, welches vor allem dem Ziel der Beantwortung einer zentralen Frage diente: Was sind die Handlungstendenzen betroffener Künstler\_innen? Noch essentieller: Welche Potenziale existieren auf ihrer Seite, Interessen gegen Investor\_innen durchzusetzen oder den Folgen der Gentrifizierung zu entfliehen und somit ein wertvolles Stück kultureller Diversität zu erhalten? Gentrifizierung soll in dieser Arbeit so verstanden werden, wie Andrej Holm sie beschreibt.<sup>3</sup> Er zergliedert den Verlauf modellhaft in drei Phasen: In der ersten Phase ziehen so genannte „Pioniere“<sup>4</sup>, etwa Student\_innen und Künstler\_innen in verfallene Stadtviertel, die sie in der zweiten Phase durch ihre kreative Umnutzung aufwerten und zu „In-Vierteln“<sup>5</sup> machen, wodurch in Phase drei einkommensstärkere Schichten und Investor\_innen angezogen werden. Dies führt zu einer Veränderung des Stadtbildes (Sanierung und Neubauten) und letztlich zur Verdrängung von ursprünglichen Bewohner\_innen und Pionieren. Das diesem Bericht zugrunde liegende Interview gab außerdem den wichtigen Impuls, die Gentrifizierung nicht bloß als Prozess zu begreifen, dem die Akteur\_innen unterworfen sind, sondern speziell den Eingriff der Investor\_innen als ein Schlüsselereignis zu betrachten. Könnten doch einzelne Individuen durch die Abkehr von ihrer Profitorientierung den gesamten „Prozess“ massiv entschärfen, weil sie es sind, die aktiv verdrängen.<sup>6</sup> Es ist bekannt, dass große Erfolge auch von jenen ohne finanzielle Macht durch die neue Währung der Informationsgesellschaft erzielt

---

<sup>1</sup> Vgl. Kettner, Matthias: Ein Vorschlag zur Unterscheidung von Ökonomisierung und Kommerzialisierung. In: Kettner, Matthias/Koslowski, Peter: Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Gesellschaft. Wirtschaftsphilosophische Unterscheidungen. München 2011. S. 8.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Schmude, Magdalena: „Leises Ende einer Ära.“, auf: <http://www.taz.de/!100961/> (25.07.2013).

<sup>3</sup> Vgl. Holm, Andrej: Gentrifizierung und Kultur: Zur Logik kulturell vermittelter Aufwertungsprozesse. In: Glasauer, H./Hannemann, C./Pohlan, J./Pott, A. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2009/10. Stadtkultur und Kreativität. Opladen/ Farmington Hills 2010. S. 69-71.

<sup>4</sup> Ebd. S. 70.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Vgl. Transkription des Interviews mit Martin Reiter, dem Sprecher des Kunsthauses Tacheles, vom 9.5.2013. S. 20.

werden konnten: Aufmerksamkeit.<sup>7</sup> Durch das *ereignis-orientierte Agenda Setting*<sup>8</sup>, das kulturschaffende Zusammenschlüsse gerade ab einem gewissen Bekanntheitsgrad durch verschiedene Aktionen, Performances oder gezielte Skandalisierungen betreiben können, werden Missstände ins kollektive Bewusstsein gerufen und bieten Potenziale für gesellschaftliche Unterstützung. Ohnehin ist der Zusammenschluss von Künstler\_innen (auch zu Künstlergruppen) und anderen nicht-kommerziellen Interessengemeinschaften ein Moment gegenseitiger Unterstützung und (finanzieller) Stabilität.<sup>9</sup> Beispielhaft hierfür ist die dem Gängeviertel entsprungene Initiative *Recht auf Stadt*, die 2009 gegründet wurde.<sup>10</sup> Wie sowohl das Tacheles selbst als auch viele andere Zentren, etwa die seit etwa dreißig Jahren bestehende *Rosa Lila Villa*<sup>11</sup> als Lesben- und Schwulenzentrum in Wien zeigen, sind Hausbesetzungen ein effektives Mittel, sich Raum erst einmal anzueignen. Ihn zu halten bedarf möglicher Verhandlungen mit der Politik oder dem Mittel der Justiz, denn eine Legalisierung der kulturellen oder künstlerischen Projekte scheint unumgänglich.<sup>12</sup> Dennoch bleibt die Frage, inwieweit die Auseinandersetzungen tatsächlich in einem Rechtsstaat stattfinden, wenn Deleuze schreibt, dass das Unternehmen alle Bereiche wie „eine Seele, ein Gas“<sup>13</sup> durchdringt. Werden am Ende nur kleine Vorteile erkämpft in einem Spiel, dessen Verlierer schon feststehen?

## 2 Zur Methodik

Das Forschungsinteresse an möglicher Ermächtigung derer, die in den aktuellen Entwicklungen in deutschen Großstädten immer wieder vertrieben werden, fand seinen beispielhaften Gegenstand, das Tacheles, durch die Verfügbarkeit Martin Reiters. Das Ende des Tacheles liegt zum Forschungszeitpunkt nicht lange zurück und mit seiner Lage im Zentrum Berlin, seiner Geschichte und seiner erlangten Prominenz steht es stellvertretend für viele Projekte

---

<sup>7</sup> Vgl. Franck, Georg: Ökonomie und Kommerz jenseits des Geldes. Über Demokratie und Wissenschaft in der *Commercial Society*. In: Kettner, Matthias/Koslowski, Peter: Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Gesellschaft. Wirtschaftsphilosophische Unterscheidungen. München 2011. S. 143-144.

<sup>8</sup> Vgl. Bonfadelli, Heinz: Medienwirkungsforschung 2: Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Kultur. Konstanz 2004. 2., überarb. Auflage. S. 60.

<sup>9</sup> Vgl. Müller-Jentsch, Walther: Die Kunst in der Gesellschaft. Wiesbaden 2012. 2., durchgesehene Auflage. S. 108.

<sup>10</sup> Mayer, Margit: Hausbesetzungen als politische Aktionsformen seit den 1970er-Jahren. In: Nußbaumer, Martina/ Schwarz, Werner Michael (Hrsg.): Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 70ern. Wien 2012. S. 50.

<sup>11</sup> Vgl. Huber, Marty: Rosa Lila Villa. In: Nußbaumer, Martina/ Schwarz, Werner Michael (Hrsg.): Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 70ern. Wien 2012. S. 50.

<sup>12</sup> Vgl. Ebd.

<sup>13</sup> Deleuze, Gilles: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In: ders., Unterhandlungen 1972-1990. Frankfurt/M. 1993. S. 256.

seiner Art. Reiter erschien als Sprecher immer wieder in der Berichterstattung rund um die Räumung, schien also über relevante Informationen zu verfügen und ist willens wie auch in der Lage, diese preiszugeben.<sup>14</sup> Die Forschungsfrage wurde sodann in Leitfragen übersetzt, die in erster Linie auf persönliche Erfahrungen in seiner fast zwanzigjährigen Tätigkeit im Umfeld des Tacheles zielten. Fehlende Informationen über Aktionen, Ziele und soziale Konstellationen sollten erhoben werden, die wegen der starken Politisierung des Themas immer wieder durch politische Analysen und Meinungen des Interviewpartners ergänzt wurden. Dies war zum einen inspirierend und wertvoll, andererseits eine Gefahrenquelle, die angestellten Überlegungen als sozialwissenschaftliche Fakten zu übernehmen. Das Gespräch fand am 9. Mai 2013 auf der Eröffnungsveranstaltung der Tacheles-Ausstellung auf der Kulturellen Landpartie im Raum 2 e.V. in Neu Tramm (Lüchow-Dannenberg) statt. Es handelte sich um ein Gespräch mit nur einer Interviewerin, welches in einer lockeren, offenen Atmosphäre ohne jeglichen Zeitdruck geführt wurde, um die Verfälschung der Antworten, z.B. wegen zahlenmäßiger Unterlegenheit, zu vermeiden.<sup>15</sup> Wegen der relativen sozialen Geschlossenheit der links-kulturellen Klientel auf dem Gelände konnten ein formelles Unbehagen und ungünstig große soziale Distanz zwischen den Gesprächspartner\_innen vermieden werden.<sup>16</sup> Allerdings war die Gesprächssituation durch ihre Offenheit von Ablenkungsquellen umgeben und wurde von Ausstellungsbesuchern unterbrochen, was dem Endergebnis aber letztlich wenig geschadet hat.

### **3 Forschungsergebnisse**

Der gesamten Argumentation Martin Reiters liegt die These zugrunde, dass es den Staat „so gar nicht mehr gibt, wie er in den Köpfen existiert“<sup>17</sup> und die Wirtschaft längst über die Politik regiert.<sup>18</sup> Auf der Grundlage dieser Annahme beschreibt er kleinteilige, punktuelle Widerstandsarbeit als vielversprechend und erfolgreich.<sup>19</sup> Ein Beispiel hierfür ist Reiters Anzeige bei der Baubehörde, die Bezug auf die Dreharbeiten von Dreamworks nimmt, welche nach der Sperrung des Gebäudes noch in eben jenem stattfanden, um den Film „The Fifth Estate“

---

<sup>14</sup> Vgl. Gläser, Jochen/ Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden 2006. 2., durchgesehene Auflage. S. 113.

<sup>15</sup> Vgl. Ebd. S. 150.

<sup>16</sup> Vgl. Ebd. S. 161/162.

<sup>17</sup> Interview S. 10.

<sup>18</sup> Vgl. auch Litschko, Konrad: Der Kampf ist aus. Er macht am Ende das Licht aus: Martin Reiter der letzte Vorstand des Tacheles-Vereins, will sich nicht mehr wehren. Auf: <http://www.taz.de/Tacheles-1-Die-Geblienen/1100783/> (25.07.2013).

<sup>19</sup> Interview S. 10-11.

zu drehen.<sup>20</sup> Diese Anzeige war erfolgreich und verhindert die weitere Nutzung des Gebäudes durch Firmen vor der Umsetzung des Bebauungsplans.<sup>21</sup> Für die Künstler\_innen selbst hat dies keinen unmittelbaren Mehrwert, wohl aber eine Symbolfunktion von unermüdlicher Widerständigkeit für das Tacheles als *programmatischem Zusammenschluss*<sup>22</sup>, der schon als solcher politisch ist. Die Historie zeigt zudem, dass durch Gerichtsurteile durchaus auch unmittelbar hilfreiche Effekte erzielt werden können, z.B. die Legalisierung von Hausbesetzungen.<sup>23</sup> Der konkrete Kampf um das eigene Bestehen zehrt jedoch im Allgemeinen ab einem bestimmten Zeitpunkt einen Großteil der energetischen Kapazitäten der Beteiligten auf, die für künstlerisches Schaffen genutzt werden könnten.<sup>24</sup>

Reiter erklärt weiter, die Medien seien vom Tacheles wiederholt instrumentalisiert worden.<sup>25</sup> Gerade im Hinblick auf Demonstrationen („[...] Demonstration als Willenskundgebung oder als Widerstandsakt, das ist erledigt und zwar schon seit langem, seit der RAF.“<sup>26</sup>) kommt den Massenmedien eine tragende Rolle zu.<sup>27</sup> Über die Räumung erzählt der Interviewte von positiven Erfahrungen mit „Demo-Performances“<sup>28</sup>, die zum einen das handgreifliche Einschreiten der Polizei verhinderten (Vermeidung von Negativschlagzeilen) wie auch für eine flächendeckende Berichterstattung sorgten. Über die Räumung des Tacheles berichtete, wie Reiter sagt, unter anderem Al Jazeera in Syrien, während die New York Times Berlin Mitte Ende bekanntgab.<sup>29</sup> Der Spaltung der Künstler\_innen in Bestechliche und Unbestechliche spricht er den ähnlich positiven Effekt zu, dass erstere durch letztere einen gewissen Ruhm erlangt hätten („[...] ohne Judas wäre Jesus nicht berühmt geworden.“<sup>30</sup>). Gleichwohl sagt er, dass nur wenige Tacheles-Leute nachgiebig kooperiert hätten, indem sie sich beispielsweise von Kuratoren zu Events einladen ließen.<sup>31</sup> Einen neuen Ort, um ein ähnliches Kunsthaus aufzubauen, gibt es laut Reiter nicht.<sup>32</sup> Die Kulturschaffenden versuchen sich den Mächtigen der Gentrifizierung zu entziehen, indem sie „nicht schon wieder einen Platz suchen, der dann wieder supergeil oder sonst etwas wird, um das dann wieder irgendein geistig umnachteter, finanzge-

---

<sup>20</sup> Vgl. Plarre, Plutonia: Hollywood im Tacheles. Auf: <http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=ba&dig=2013%2F01%2F26%2Fa0238&cHash=b962837cb00ab9f91034a557cf36e9fc> (25.07.2013).

<sup>21</sup> Vgl. Interview S. 11-12.

<sup>22</sup> Vgl. Müller-Jentsch, Die Kunst in der Gesellschaft. S. 112-113.

<sup>23</sup> Vgl. Mayer, Hausbesetzungen als politische Aktionsformen seit den 1970er-Jahren. S. 44.

<sup>24</sup> Vgl. Ebd. S. 48.

<sup>25</sup> Interview S. 11-12.

<sup>26</sup> Interview S. 17-18.

<sup>27</sup> Vgl. Kapitel 1.

<sup>28</sup> Interview S. 18.

<sup>29</sup> Vgl. Interview S. 18-19.

<sup>30</sup> Interview S. 14.

<sup>31</sup> Interview S. 13.

<sup>32</sup> Interview S. 15.

triebener Volltrottel glaubt, er müsste das jetzt vermarkten [...]“<sup>33</sup>. Die Verweigerung der laufenden Konstruktion *besonderer Orte*<sup>34</sup> destabilisiert die Gentrifizierung, insofern sie ihre Prozesshaftigkeit durch Verzicht auf den Auslöser nicht zustande kommen lässt. Verschiedene lokale Kontakte, etwa von Birgit Schiemann nach Neu Tramm, wo eine Tacheles-Ausstellung zum Zeitpunkt des dieser Untersuchung zugrunde liegenden Interviews stattfand, oder Alexander Rodin nach Minsk, ließen, so Reiter, schon vor der Räumung einzelne Ausstellungen an anderen Orten zustande kommen.<sup>35</sup> Er räumt sogar ein, dass die Bindung an den Standort Berlin mit einem gewissen Stress verbunden war, während es gleichzeitig wichtig gewesen sei, das Gebäude zu halten.<sup>36</sup>

Bedeutsam ist in jeder Hinsicht, dass zumindest der Entstehungsgeschichte des Tacheles von äußeren Umständen bestimmt ist, nämlich auf dem Mauerfall<sup>37</sup> gründet. Ein ehemals verfallenes Randviertel, das Scheunenviertel, konnte infolge seiner Zentrierung ungenutzt werden.<sup>38</sup>

#### 4 Fazit

Es ist unverkennbar, dass künstlerisches Schaffen heute in einer Gesellschaft stattfindet, in der ein jeder Markt über kurz oder lang kommerzialisiert wird, ab dem Zeitpunkt nämlich, zu dem ursprünglich wohltätige Sektoren von einzelnen zur monetären Gewinnerzielung umgenutzt werden.<sup>39</sup> Hinzu kommt, dass das eine nicht immer freiwillige Idee von Künstler\_innen ist, weil sie, wie Reiter anmerkt, „auch essen müssen“<sup>40</sup>. Kunst findet sich in einem System wieder, das nicht auf unentgeltliche Arbeit ausgelegt ist, wodurch ihre Schöpfer in die Position geraten, verkaufen zu müssen, was den Regeln des Marktes nicht unterliegen sollte und gleichzeitig von jenen vertrieben werden, die noch mehr Kapital haben. Das Ende der Authentizität<sup>41</sup> wird zu dem Zeitpunkt erlangt, an dem die Kunst, in diesem spezifischen Fall das Tacheles, durch den *touristischen Blick*<sup>42</sup> gesehen wird, die Menschen also um des Hauses selbst willen damit konfrontiert werden wollen. Das „Kleinbleiben“, das nötig wäre, ist in

---

<sup>33</sup> Interview S. 17.

<sup>34</sup> Vgl. Holm, Andrej: Gentrifizierung und Kultur: Zur Logik kulturell vermittelter Aufwertungsprozesse. S. 67.

<sup>35</sup> Interview S. 16.

<sup>36</sup> Interview S. 16.

<sup>37</sup> Vgl. Interview S. 10.

<sup>38</sup> Vgl. Reckwitz, Andreas: Die Erfindung der Kreativität. Berlin 2012. S. 288.

<sup>39</sup> Vgl. Kettner, Ein Vorschlag zur Unterscheidung von Ökonomisierung und Kommerzialisierung. S. 11.

<sup>40</sup> Interview S. 13.

<sup>41</sup> Vgl. Zukin, Sharon: Stadtkultur – Auf der Suche nach Authentizität. In: Glasauer, H./Hannemann, C./Pohlan, J./Pott, A. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2009/10. Stadtkultur und Kreativität. Opladen/ Farmington Hills 2010. S. 45-63.

<sup>42</sup> Vgl. Reckwitz, Die Erfindung der Kreativität. S. 297.

einem kapitalbasierten System nicht möglich, wird sogar von der Stadtplanung noch unterbunden, wenn sie Aufwertungspotenziale zu erkennen glaubt und vermarktet. Ein bedingungsloses Grundeinkommen z.B. könnte den Zwiespalt der Künstler\_innen beseitigen. Nichtsdestotrotz bleiben ihnen innerhalb des bestehenden Systems verschiedene Möglichkeiten, ihre Niederlage hinauszuzögern. Diese sind: Hausbesetzungen, politische Verhandlungen und juristisches Vorgehen, medienwirksame Aktionen, Vernetzung mit Gleichgesinnten und die (daraus entspringende) Abkehr von einer bestimmten Örtlichkeit, womit sie der Gentrifizierung entfliehen. Sicher finden im Feld der soweit als möglich nicht-kommerziellen Kultur Legitimationskämpfe unter den Akteur\_innen statt, die sich mehr oder weniger dem Erzielen von Einnahmen verschreiben,<sup>43</sup> gleichwohl gründet dies auf dem oben beschriebenen Zwiespalt.

Diese Untersuchung kann als Einblick in Möglichkeiten und Ansatzpunkt für weitergehende Forschungen begriffen werden und erfasst nicht das gesamte Spektrum an Möglichkeiten, sondern vor allem jene, die sich im Fallbeispiel Tacheles als wirksam erwiesen haben. Es gilt in jedem Fall zu beachten, dass nicht-kommerzielle Räume, Kultur und Kunst im Ganzen viele Gesichter haben, die jeweils unterschiedlich ermächtigt sind und individuell betrachtet werden müssen. Das Tacheles ist Geschichte. Was bleibt, ist eine gesellschaftliche Dynamik, die eines Tages dafür sorgen könnte, dass Künstler\_innen und Kulturschaffenden die Freiheit zukommt, die es im Dienst der Ästhetik braucht. Reiter, selbst Künstler, schließt das Interview mit den Worten: „Wir bauen die Welt nicht, wir reflektieren sie nur.“<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> Vgl. Reinecke, Julia: Street-Art. Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz. Bielefeld 2012. 2. Auflage. S. 140.

<sup>44</sup> Interview S. 20.



## Anhang

### Literatur

Bonfadelli, Heinz: Medienwirkungsforschung 2: Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Kultur. Konstanz 2004. 2., überarb. Auflage.

Deleuze, Gilles: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In: ders., Unterhandlungen 1972-1990. Frankfurt/M. 1993. S. 254-262.

Franck, Georg: Ökonomie und Kommerz jenseits des Geldes. Über Demokratie und Wissenschaft in der *Commercial Society*. In: Kettner, Matthias/Koslowski, Peter: Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Gesellschaft. Wirtschaftsphilosophische Unterscheidungen. München 2011. S. 139-157.

Gläser, Jochen/ Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden 2006. 2., durchgesehene Auflage.

Holm, Andrej: Gentrifizierung und Kultur: Zur Logik kulturell vermittelter Aufwertungsprozesse. In: Glasauer, H./Hannemann, C./Pohlan, J./Pott, A. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2009/10. Stadtkultur und Kreativität. Opladen/ Farmington Hills 2010. S. 64-82.

Huber, Marty: Rosa Lila Villa. In: Nußbaumer, Martina/ Schwarz, Werner Michael (Hrsg.): Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 70ern. Wien 2012. S. 208-210.

Kettner, Matthias: Ein Vorschlag zur Unterscheidung von Ökonomisierung und Kommerzialisierung. In: Kettner, Matthias/Koslowski, Peter: Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Gesellschaft. Wirtschaftsphilosophische Unterscheidungen. München 2011. S. 3-20.

Mayer, Margit: Hausbesetzungen als politische Aktionsformen seit den 1970er-Jahren. In: Nußbaumer, Martina/ Schwarz, Werner Michael (Hrsg.): Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 70ern. Wien 2012. S. 44-51.

Müller-Jentsch, Walther: Die Kunst in der Gesellschaft. Wiesbaden 2012. 2., durchgesehene Auflage.

Reckwitz, Andreas: Die Erfindung der Kreativität. Berlin 2012.

Reinecke, Julia: Street-Art. Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz. Bielefeld 2012. 2. Auflage

Zukin, Sharon: Stadtkultur – Auf der Suche nach Authentizität. In: Glasauer, H./Hannemann, C./Pohlan, J./Pott, A. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2009/10. Stadtkultur und Kreativität. Opladen/ Farmington Hills 2010. S. 45-63.

### Internetquellen

Litschko, Konrad: Der Kampf ist aus. Er macht am Ende das Licht aus: Martin Reiter der letzt Vorstand des Tacheles-Vereins, will sich nicht mehr wehren. Auf: <http://www.taz.de/Tacheles-1-Die-Geblienenen/!100783/> (25.07.2013).

Plarre, Plutonia: Hollywood im Tacheles. Auf: <http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=ba&dig=2013%2F01%2F26%2Fa0238&cHash=b962837cb00ab9f91034a557cf36e9fc> (25.07.2013).

Schmude, Magdalena: „Leises Ende einer Ära.“, auf: <http://www.taz.de/!100961/> (25.07.2013).

## **Transkription des Interviews mit Martin Reiter, dem Sprecher des Kunsthauses Tacheles, vom 9.5.2013**

*Interviewerin (Im Folgenden mit einem I abgekürzt)*

Ich hab dir ja geschrieben, dass ich mich mit Verdrängung beschäftige von so subkulturell, selbstorganisierten Sachen. Das hab ich jetzt noch son bisschen eingegrenzt, und zwar find ich interessant die Handlungsmöglichkeiten, die die Künstler selber haben oder was da halt auch für Handlungstendenzen entstehen in diesen ganzen Prozessen. Und trotzdem würd ich dann mit der Frage einsteigen, wie lange du denn schon beim Tacheles jetzt so aktiv dabei bist.

*Martin Reiter (Im Folgenden mit einem R abgekürzt)*

Naja, also ich hab 19 Jahre dort gearbeitet und immer wieder mitorganisiert und die letzten zehn Jahre eben doch sehr exponiert letztlich an der Organisation vor allem und der Widerstandsarbeit...

I

Ja.

R

...Teilgenommen.

I

Okay. Und in diesem ganzen, der ja jetzt schon seit... '90 hat das ja alles angefangen mit dem Besetzen und so, hast du Lust das mal kurz zu schildern, was da vielleicht auch so für Erfolge entstehen konnten vonseiten der Künstler?

R

Naja, die ganzen 22 ½ Jahre waren eigentlich ein einziger Erfolg, dass man überhaupt die 22 ½ Jahre haben konnte und man kann das auf keinen Fall als Modell sehen, weil man muss schon einräumen, dass das der Tatsache geschuldet ist, dass die Mauer fiel,...

I

Hmhm.

R

Dass Westberlin ja nichts anderes wie ein Dorf mit einer Mauer drum rum war, und das Restberlin war bitte die Hauptstadt der DDR, also viel größer... Aus dem ergab sich dann letztlich durch den Zusammenbruch des Ostteils, ergaben sich gigantische Freiräume und das Tacheles war einer davon, zufälligerweise genau in der Mitte der Stadt. Das muss man aber so sehen, dass es eben im Jahr 1990 der Rand der Stadt war. Das Tacheles war im Jahr 1990, wie die Mauer gefallen ist, quasi am Stadtrand von Ostberlin, im ehemaligen Scheunenviertel, also im Scheunenviertel, das zu dem Zeitpunkt komplett ruiniert war, die Häuser waren lauter Ruinen und zu großen Teilen unbewohnt, weil sie in Mauernähe waren. Das gab uns Künstlern dann die Möglichkeit, quasi dann in dieses Loch, das entstanden ist, hineinzuströmen und das hat ja auch, wie ich unten kurz angerissen habe, den Ruf, den die Stadt heute vor sich her trägt, letztlich generiert, ne? Der ja jetzt nicht mehr stimmt, ne?

I

Ja. Aber ich hab auch vor allem so an konkrete Sachen gedacht. Zum Beispiel fiel mir dann ein, dass du ja nach der Räumung Anzeige erstattet hast bei der Baubehörde wegen Dream Works, weil die da nochmal reindurften, um „The Fifth Estate“ zu drehen...

R

Naja, wie... Da geht's darum, dass man,... das ist eben das große Problem. Wir haben momentan ja das Problem, dass quasi die Bürger ausflippen und glauben, sie werden ungerecht behandelt und fälschlicherweise sehr oft gegen einen Staat argumentieren, den es so gar nicht mehr gibt, wie er in den Köpfen existiert. So. Und vor dem Hintergrund haben wir eben immer ganz eine andere Widerstandsarbeit, ähm, bevorzugt, nämlich, äh, ganze eine kleinteilige, wo's ums Detail geht, weil wirklich, der Hund liegt tatsächlich im Detail. Das bedeutet, ... Ich übersetz jetzt auf eine andere Ebene: Alle sind sauer, weil die Mieten steigen, aber keiner macht einen Einspruch gegen die Mieterhöhungen.

I

Hmhm...

R

Ne? Und mit dem beginnt das. Also zuerst, ...bevor man sauer ist, dass die Miete steigt, ist es am besten, den Eigentümer seiner Wohnung gleich mal einen Einspruch zu schicken, weil er die Miete erhöht, beim Mietverein zu sein, die Nebenkosten genau zu überprüfen und schon wird man merken, dass man sehr wohl, Felder erobern kann, dass man sehr wohl Widerstand leisten kann und das haben wir getan und genauso haben wir das eben gemacht. Dann also den Brief an die Baubehörde, weil auf der einen Seite sperrt uns die Baubehörde zu nach 22 ½ Jahren. – Ich weiß nicht, ob du die Presse verfolgt hast – Ich war natürlich empört, weil die ganze Hauptstadtspresse ist da 22 ½ Jahre ein und ausgegangen.

I

Ja.

R

Ja? Wir haben Besucherzahlen wie die Museumsinseln gehabt und dann wird auf einmal gesperrt und drei Monate später, wir sind raus, darf irgendeine Hollywood-Geschichte wieder rein. Da hat man intervenieren müssen und das hat gut funktioniert.

I

Ja, also ist das mit der Anzeige so, dass das eher eine Symbolfunktion hat, um die Öffentlichkeit auf diesen Widerstand...

R

Ne, das hat sie auch. Das hat sie *auch*.

I

Ja.

R

Das hat sie dadurch, indem wir die Medien, wenn man so will, immer wieder für uns instrumentalisiert haben, und das ist durchaus legitim. Das wissen die Medien auch, dass also mit

ihnen so umgegangen wird, das ist eben die Kehrseite der Medaille, und das hat aber natürlich den Sinn gehabt, die Baubehörde ganz klar darauf hinzuweisen, die ja daraufhin auch sofort gehandelt hat – wäre nämlich etwas passiert zu dem Zeitpunkt, nachdem die Baubehörde das ja sperrt, ja, wären ja die alle verantwortlich gewesen, also es wird jetzt vor einer Durchsanie- rung des Gebäudes dort keine Filmarbeiten mehr geben und das ist sehr wichtig.

I

Ja, das ist ja auf jeden Fall ein Erfolg. In welcher Größenordnung wurde denn das Tacheles so in der ganzen Zeit so von Menschen unterstützt? Und auf welche Weise?

R

Naja, durchaus ambivalent, weil das Problem ist immer, das sind immer zweischneidige Schwerter, also, es gibt ein sehr abgeficktes Sprichwort, das heißt, der Prophet im eigenen Land ist nix wert. Das ist natürlich religiöser Quatsch, aber es hat doch einen Kern Wahrheit, ja? Das heißt natürlich... Ich zitier‘ jetzt einfach mal einen Thomas Bernhard: Der Neid hält die Künstler zusammen.

I

Hmm.

R

Jeder ist jedem alles und jedes neidig. So. Und vor dem Hintergrund hat das Tacheles doch auch immer sehr viel in der Diskussion, zumindest in der Stadt, bewegt, weil wir haben natür- lich ganz einen anderen Standpunkt, den wir vertreten. Vertreten wir bis heute zum Kura- torenunwesen, zum Kulturmanagementunwesen, ich sag jetzt ganz bewusst Unwesen, ja. Und wir haben auch ganz einen eigenen Standpunkt, ich sag jetzt einmal, nenn’s mal Widerstand, ..., Ästhetik ohne Widerstand, nenn ich’s einmal, ja, also zu dem vordergründig Subkulturel- len, da hinter steht aber im Endeffekt eine Marktabsicht, ja.

I

Hmhm.

R

Solche Dinge haben wir natürlich schon kritisiert, und haben aber gleichzeitig natürlich auch unsere Kunstwerke verkauft, weil wir auch essen müssen, ja. Aber wenige Tacheles-Künstler haben sich instrumentalisieren lassen, indem sie sich von irgendwelchen Kuratoren zu irgendwelchen Hype Events einladen lassen...

I

Hm.

R

Anderes Beispiel: Tanztheater. Also quasi, das Tanztheater ist ja schön, das moderne. Das ist ja gut, wenn wir uns aber die Förderzahlen genauer anschauen der Stadt Berlin, Tanztheater, Sprechtheater, dann könnte man, wenn man jetzt polemisieren wollte, könnte man sagen, ein ästhetisiertes Herumgehops hat ein politisches Sprechtheater getötet. Aber wenn ich mir halt die Förderungszahlen anschau, dann tut's mir leid. Also ich bin durchaus ein Konsument von guten Tanztheaterproduktionen, aber natürlich ist es nicht gerechtfertigt, dass das jetzt auf einmal höher gefördert wird wie ein Sprechtheater, das für uns doch sehr wichtig ist, ja? Also und das ist jetzt nur ein Beispiel aus dem Theaterbereich, und so ist's bei allem, weil es gibt quasi ja eine durchaus reaktionäre Tendenz in der so genannten zeitgenössischen Kunst, die sehr oft gar keine ist.

I

Aber es ist ja auch so, dass einige Künstler die Abfindung genommen haben, also das Geld, um dann rauszugehen...

R

Natürlich, das ist...Da kann man nichts machen. Das ist immer so.

I

Ja.

R

Ja..

I

Inwieweit hältst du das für legitim, also...

R

Naja, ich muss mal dazusagen, also ich selber bin da eher Zyniker, also ohne Judas wäre Jesus nicht berühmt geworden.

*/ lacht.*

R

Ne? Hätten sie ihn nicht aufgehängt, wär er einfach nur ein schlechter Performancekünstler geblieben, der er war. Durch den Verrat sozusagen hat das Ganze natürlich eine weit größere Dimension bekommen, weil die Herrschenden, also die Römer zu dem Zeitpunkt, haben ihn ja dann erschlagen mehr oder weniger, also sie haben ihn ans Kreuz genagelt und das Ganze hat ihn dann doch relativ groß rausgebracht als Performanceartist, weil im Endeffekt, hat er ja nur das Alte Testament, die Prophezeiungen im Alten Testament, also in der jüdischen Thora nachgespielt und für das, muss man sagen, ist er eigentlich ganz groß rausgekommen mit seiner Truppe, und da spielt natürlich der Verrat ganz eine wesentliche Rolle und der Mensch ist käuflich. Na klar ist er das.

I

Aber das kann ja auch sinnvoll sein, um sich was Neues vielleicht damit aufzubauen. Wie ist das denn jetzt so gedacht mit dem Tacheles? Gibt es nen neuen Ort eventuell, wo sowas wieder zustande kommt oder zerstreut sich das eher?

R

Ne, also zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es ja nicht so, dass wir uns zerstreuen, sondern zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es ja so, dass man auf der einen Seite eine relativ große Medienbekanntheit, errungen hat, wieso auch immer. Auf der anderen Seite...

*Unterbrechung von Ausstellungsbesucher*

R

Auf geht's. Wo waren wir?

I

Okay, was jetzt so wird, ob es nen neuen Ort gibt oder ob sich das eher zerstreut.

R

Ne. Ne, es zerstreut sich nicht und es gibt keinen neuen Ort. Das Tacheles war nie das, was viele gern gehabt hätten im Sinne einer Kunstbewegung.

I

Hmhm.

R

Ne? Also, das hat auch was damit zu tun, ob wir wollen oder nicht. Subkultur hin oder her. Ich hab ein großes Problem mit dem Begriff Subkultur. Kultur ist Kultur, ja? Subkultur ist mehr so... das ist genauso wie Alternativkultur, das ist ein schwieriger Begriff und überhaupt ein schwieriger Begriff zum jetzigen Zeitpunkt. Also große Anteile daran, dass wir jetzt, sagen wir mal so, gewisse wirtschaftliche Verwerfungen haben, kommen ja durchaus aus der Alternativkultur.

I

Hmhm.

R

Ja, also die ganze Welt liebt das iPhone...

I

Ja.

R

Das iPhone ist eine Hippie-Erfindung, auf Deutsch gesagt. Und das hat durchaus eine negative Dimension. Und vor dem Hintergrund was das Tacheles auch nie jetzt so eine Bewegung, wie...irgendwas Klassisches. Irgendwelche Blauen Reiter oder sonstigen Künstler, Zusammenschlüsse, das war es nie, also das ist so nicht... Das kann man so nicht festmachen. Man kann nicht konstruieren, dass es da jetzt eine große Tacheles-Bewegung gäbe oder gegeben hätte. Aber es gibt natürlich, so wie auch jetzt in der Ausstellung, das sind im Großen und Ganzen die, die jetzt immer gemeinsam ausstellen, weil jetzt haben wir ja die Möglichkeit



auch hinauszugehen und woanders was auszustellen, was über fast zwei Jahrzehnte auch immer angefragt war, was einzelne Künstler dann punktuell verwirklichen haben können, aber um die Wahrheit zu sagen, war der Stress in Berlin-Mitte auch eine Art Höhlensituation. Also man ist da auch durchaus in der Höhle gesessen, das ist durchaus auch negativ und war nur auf das fokussiert, weil das war schon sehr anstrengend das dort zu halten. Und es war aber wichtig es zu halten, weil, wie man ja sieht, jetzt bei der Resonanz hier und ich war jetzt grad in Minsk, also in Minsk ist eine Ausstellung im Museum für zeitgenössische Kunst mit den gleichen Künstlern, die hier hängen im Großen und Ganzen und das hat eben doch ausgestrahlt und eben vielen Leuten Hoffnung und Energie gegeben und ich mein, ich muss jetzt ganz ehrlich sagen, das ist jetzt das Höchste, was man, zumindest meiner Ansicht nach als Künstler überhaupt erreichen kann und das wird ganz Wenigen zuteil und, dass das uns als Tacheles-Künstler, wenn man so will und in Anführungszeichen „Tacheles-Künstlern“, zuteilwurde und wird ist eine fantastische Geschichte, weil damit verändern wir ja wirklich etwas. Und ein Slogan von uns war oft „Kunst muss die Welt verändern“, wobei wir Kunst dann immer mit Z geschrieben haben, um zu sagen: Das kommt in dem Fall nicht von Können, das ist eh klar, sondern es kommt von „Es hunzt“, also „Es spießt“, es spießt sich, es funktioniert nicht, es gibt Ecken und Kanten, es gibt Brüche, wo letztlich in Formation eben die Kunst entsteht.

I

Hmm. Und wie kam das dazu, dass jetzt zum Beispiel ihr hier im ländlichen Raum ne Ausstellung macht? Wie habt ihr da kommuniziert oder wie verbunden seid ihr da mit dem Kulturverein hier?

R

Naja, die Birgit Schiemann ist eben hier tätig, hat aber auch eine Zeit in Berlin gewohnt, hat im Tacheles ausgestellt und so kommen die Verbindungen zustande. Anderes Beispiel: Der Alexander Rodin ist ein Maler. Wir haben auch ein paar Bilder von ihm hier hängen. Er ist 65 Jahre alt, also 66 Jahre alt mittlerweile, aus Minsk in Belarusland und den... der hat das Tacheles geliebt, ja, und auf Grund seiner Arbeit in Berlin ist eben ein stetiger Kulturaustausch zwischen Belarusland und Deutschland passiert, zwei Mal im Jahr, und das geht natürlich weiter, wie das hat mit dem Haus ja nur in zweiter Linie was zu tun. Einen neuen Platz sucht man, sag ich mal, so locker, am Rande schon, ja, nur...vielleicht sollte man das System jetzt nicht durch Widerstand retten.

*I lacht*

Hmhm.

R

Ne? Du verstehst? Also vielleicht sollte man jetzt nicht schon wieder einen Platz suchen, der dann wieder supergeil oder sonst etwas wird, um das dann wieder irgendein geistig umnachteter, finanzgetriebener Volltrottel glaubt, er müsste das jetzt vermarkten, was dann ja nie funktioniert...

I

Ja, glaubst du, dass das hier zum Beispiel sicherer davor ist, weil's...

R

Das ist ja...

I

...weiter außerhalb ist?

R

Klar. Natürlich ist das sicherer. Das ist einer der Gründe, ja. Das ist einer der Gründe und das war für mich... Ich komm ja aus so einem... aus Österreich, so mitten im Land, ja, und für mich war ja dann einer der Gründe, mich in Berlin zu engagieren, weil man mitten drinnen ist und dann mal schauen, wie lange man das durchhält. Also ich muss dir ganz ehrlich sagen, dass ich Anfang der Neunziger nicht glaubte, dass man ins Jahr 2012 kommt.

*I lacht*

Okay. Dann würd ich einmal gerne noch auf die Räumung zurückkommen. Da hab ich gelesen, dass ein eher „symbolhafter Protest“ stattfand. Wie war das so? Wie ist das so abgelaufen?

R

Naja, also, das hat nen ganz einfachen Grund. Wir haben vier Jahre ja wirklich sehr erfolgreich Widerstand geleistet. Eigentlich hätten sie uns ja vier Jahre vorher räumen können, wir haben also ein Hopping gemacht zwischen der Demonstration, aber nicht der Demonstration

als Willenskundgebung oder als Widerstandsakt, das ist erledigt, und zwar schon seit langem, seit der RAF. Seit dem Zeitpunkt, wo quasi die Polizei in der gleichen,... ich sag's jetzt einmal ganz drastisch, Kampfschere mitgeht, mit der die Demonstranten gehen, also ein Bulle auf fünf Demonstranten, weil so ein Hightech-Cyborg macht fünf Demonstranten locker fertig, ab dem Zeitpunkt gibt's kein Demonstrationsrecht mehr, sondern es geht quasi eine abgeschlossene, gefangene Gruppe mehr oder weniger durch die Stadt.

I

Ja.

R

Ja, also es ist quasi ein Spaziergang mit Polizeibegleitung und keine Demo. Das haben wir umgedreht. Wir haben quasi Demo-Performances gemacht, wir haben so an die fünfzig bis sechzig Künstler gehabt, da war schon einmal klar: Irgendwas passiert da. So. Dann ist man mitten in Berlin. Das gibt's ja immer noch den großen Vorteil, man hat immer noch das Dritte Reich, das man den Deutschen auf den Kopf hauen kann,... und auch den Österreichern natürlich. Und vor dem Hintergrund war klar: Man will das also geschickt angehen, dann sind die Medien interessiert. Die Polizei und Staatsmacht wird sich nur gefälligst zurückhalten, weil die wollen ja alle die Schlagzeile nicht. Schon gar nicht im Regierungsviertel. Und das Ganze wird ein Riesenspaß. Das hat funktioniert. Wir haben also Demonstrationen gemacht mit vierzig, fünfzig Teilnehmern und hatten dann die Berichterstattung in Peking, Aman und was weiß ich was noch. Und das hat die jahrelang aufgehalten, weil sie die Öffentlichkeit gefürchtet haben, ja, und das Beste war natürlich dann die letzte, glaub ich am ersten September, drei Tage vor der Räumung, haben wir so eine Kundgebung vorm Tacheles gemacht und da war dann sogar wieder – es war immer Al Jazeera natürlich– und da war dann Al Jazeera da und hat tatsächlich den ganzen Beitrag in Syrien gebracht. Also, das war dann schon cool. Also da sieht man dann schon so ein bisschen die Widersprüche, die für die Künstler doch sehr interessant sind. Das hat funktioniert und darum haben wir am vierten dann eigentlich nichts mehr gemacht, weil da war ja die Wahl: Gewalt oder nicht und jetzt sind wir alle nicht sechzehn Jahre alt, nichts gegen Sechzehnjährige, aber, also ich... Gewalt würd ich in der Notwehr nur einsetzen, ansonsten nicht, weil die Kräfteverhältnisse gar nicht stimmen. Wieso hätten wir uns quasi mit Polizisten, die überhaupt nichts dafür können, die selber uns sehr oft, wir kennen die, wir haben ja da zwanzig Jahre gelebt, wir kennen ja jeden Bullen, die selber ins Tacheles als Gäste gekommen sind, warum hätten wir uns mit denen auf einmal klopfen

sollen? Ja, also es ist schlimm, dass quasi der Rechtsstaat so hundertprozentig aufs Eigentum beharrt, das führt aber in seinen eigenen Untergang und wir werden auf keinen Fall jetzt die Angestellten, weil mehr sind die Polizisten nicht, wieso sollten wir jetzt eine Stellvertreter-schlägerei machen? Wär‘ der Investor da gewesen, wär‘ ich ihm persönlich an die Gurgel gesprungen. Er war nicht da. Und darum war natürlich klar, wir machen das jetzt symbolisch und das hat gut funktioniert, weil dann hat die Weltpresse sozusagen das Tacheles für beendet erklärt und für uns war eben ganz wichtig, dass die New York Times dann geschrieben hat „Berlin Mitte ist vorbei“, weil damit war quasi das, worum wir also gekämpft haben die letzten vier Jahre, dass ja keiner das Logo dann missbrauchen kann. Das muss schon ein kleines Logo bleiben, wenn überhaupt. Das kann stehen für Klartext, was die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist. Das kann stehen für, ich nenn’s einmal, Kunstentwicklung von unten oder eben auch ganz eine pragmatische Kunstentwicklung, ja, wo’s nicht um Dekoration und um Märkte geht, weil als Künstler, muss ich sagen, also es gibt ja hier ein geflügeltes Wort in diesem Land, es ist das einzige, wo es diese geniale Begriffskombination gibt, in Deutschland gibt’s ja so eine Begriffskombination wie Soziale Marktwirtschaft, einen größeren Blödsinn hab ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört, weil jetzt natürlich eine Marktwirtschaft quasi eine soziale Dimension ab einem gewissen Grad sowieso ausschließt, weil es ist ja der Marktplatz.

*lacht*

*/ lacht mit.*

R

Aber wenn wir jetzt einen mittelalterlichen Marktplatz hernehmen, ist er genauso schlimm wie also der sozialste neuzeitliche, marktwirtschaftliche Marktplatz. Und die Dinge haben wir versucht, also ganz pragmatisch so im alltäglichen Leben immer wieder vorzuführen und das ist uns ab und zu gelungen, das ist der große Erfolg. Und darum auch die Resonanz.

I

Okay, ja, das war’s dann auch schon, wenn du möchtest, dann kannst du noch irgendwie abschließend irgendwas nennen, falls dir noch irgendwas am Herzen liegt, was in dem Kontext wichtig ist.

R

In dem Kontext ist einfach wichtig, dass die Verdrängung als solche, eigentlich ein falsches Wort ist. Genauso wie Gentrification. Das trifft es alles überhaupt nicht, sondern das ist im Endeffekt, hat das sogar bürgerkriegsähnliche Züge...

I

Ja..

R

Ja, und da geht's um eine uralte Geschichte. Es geht um die uralten Geschichten immer wieder. Es geht darum, ich sag einmal auf Seiten der Psychologie ein narzisstisches Moment, also mach die andern nieder, um dass ich mich selber gut fühl'. Das ist für manche am Gehsteig so, ...und im Wirtschaftsleben ist das einfach Krieg und da geht's nicht um Verdrängung, sondern da geht's knallhart: Schmeiß die Schweine raus, wir wollen hier mehr Kohle verdienen, und wir, die Schweine, wenn man das so sagen darf, wollen die anderen rausschmeißen, weil wieso wollen die überhaupt mit uns Kohle verdienen, also das ist ne alte Frage und die Künstler können da nur Statements liefern. Also mehr können wir nicht machen. Wir reflektieren die Welt nur, wir bauen sie nicht.

I

Das ist doch ein schönes Schlusswort.

R

Ja.

I

Dankeschön.